

**Gottesdienst am 09. Januar 2024 in St. Michael im Gedenken an Pauline Jaricot:
Ideengeberin der Internationalen Päpstlichen Missionswerke,
global denkende Visionärin,
Sozialreformerin**

Predigt

Liebe Gottesdienstfeiernde in St. Michael,
gestatten Sie, dass ich mich vorstelle: mein Name ist Pauline Marie Jaricot.

Ich freue mich sehr, dass ich heute zu Ihnen sprechen kann.

Es war so, dass ich von Sr. Susanne Schneider Anfang des Jahres gefragt wurde, ob ich bereit sei, in der Abendmesse mit Predigten von Frauen über Frauen zu sprechen. Wie Sie vielleicht denken, habe ich zunächst mit Ablehnung reagiert: Ich bin es nicht wert...

Aber die hartnäckige Ordensfrau hat nicht nachgelassen und mir einige Beispiele von biblischen Frauen aufgezählt, die von Gott sprechen und die nicht von Gott sprechen können, ohne gleichzeitig von sich selbst zu sprechen. Wir haben es heute bei Hanna, der Frau des Elkana im 1. Buch Samuel gehört: Sie sagt „Gott hat MIR geholfen“

Solchermaßen überzeugt möchte ich Ihnen von drei Erfahrungen meines Lebens erzählen in der Hoffnung, dass Sie mit dem, was sie mitbringen, anknüpfen können.

Zunächst eine kurze historische Einordnung meiner Person in die Situation der französischen Kirche nach der französischen Revolution in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: vor allem im Bereich des Sozialen und des Missionarischen kam es zu einem religious revival. Besonders der Lyoner Katholizismus wurde zu einem Epizentrum der kath. Restauration in Frankreich. Daran hatte ich Anteil, denn ich bin im Jahr 1799 in Lyon geboren und am 9. Januar 1862 dort gestorben.

Meine Seligsprechung am 22. Mai 2022 in Lyon durch den Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Luis Antonio Kardinal Tagle, war in Lyon ein großes Fest. Weil sich alle kath. Internationalen päpstlichen Missionswerke von meinem Werk ableiten, bin ich spätestens seit meiner Seligsprechung bin ich weit über Lyon, die französische Kirche und sogar über Europa hinaus bekannt geworden.

Meine Vision und wie ich dazu kam

Ich bin die Tochter eines reichen Seidenfabrikanten und wuchs in einer großbürgerlichen und sehr frommen Umgebung auf. Obwohl ich das 7. Kind war und obwohl ich ein Mädchen war, sorgten meine Eltern für eine ausgezeichnete Ausbildung, die auch die religiöse Dimension einschloss, oder noch mehr: die der

religiösen Dimension eine besondere Bedeutung zumaß – und ich kann von mir sagen, dass ich gerne und mit Freude auf diesen fahrenden Zug aufsprang. Dazu gehörte beispielsweise der tägliche Besuch der heiligen Messe, häufige Beichte und religiöse Gespräche.

Zu meiner grundlegenden und größten Intuition kam ich dann eigentlich ganz einfach: Ich war fasziniert von den Erzählungen der Missionare, die ich durch die Vermittlung meines Bruders hörte. So beschäftigte mich die Frage: Wie können wir den Menschen in den anderen Kontinenten helfen, dass sie das Glück des christlichen Glaubens kennenlernen? Diese Frage beschäftigte mich Tag und Nacht. Ich war damals 19 Jahre alt. Dann war es so: (Eines Abends), als „ich am Feuer saß und zu Gott um Hilfe, d.h. um den gewünschten Plan bat, kam mir ein klarer Gedanke (...) in den Sinn. Ich begriff, wie leicht es für jede meiner - Vertrauten sein würde, je zehn Personen zu finden, die jede Woche einen sou für die Ausbreitung des Glaubens geben würden.“ Und damit war die Idee geboren, die weitreichende Folgen haben sollte. Das Werk der Glaubensverbreitung funktioniert so, dass die Menschen in 10er-Gruppen eingeteilt werden und wöchentlich einen Sou spenden. Jede Person, die teilnimmt, gewinnt wiederum zehn weitere Personen und so entsteht ein Schneeballsystem. Weil sich die Leiter und Leiterinnen der Zehnergruppen regelmäßig treffen und sich über Fragen der Mission austauschen, wird der Gedanke der Mission schnell und effektiv verbreitet.

Ich möchte noch mal auf diese Szene im elterlichen Wohnzimmer am Kamin zurückkommen: ich war nicht besonders vorbereitet oder besonders hochgestimmt oder besonders .. ich hatte nur, wie so oft, diese Frage im Hinterkopf. Plötzlich war diese Antwort da – wie ein Blitz, wie ein Geschenk. Nachdem ich viele halbgare Ideen verworfen hatte und immer noch wartend war, wurde mir bei diesem Gedanken sofort klar: das ist es jetzt; ich brauche nicht weiter suchen;

Die Lösung ist ja eigentlich, wenn man es mal nüchtern betrachtet, nicht sonderlich außergewöhnlich, oder seltsam oder kompliziert, sondern einfach, klar und handhabbar.

Frauen leben in der glücklichen Freiheit der Kinder Gottes

Als ich 1833 von meinem Erbe das große Anwesen kaufte, war mir klar, dass das Haus meinen Werken dienen sollte und es ergab sich durch verschiedene Umstände, dass viele junge Frauen vorübergehend eine Bleibe suchten und ein spirituelles Leben führen wollten. So schrieb ich eine Regel. Es ging mir darum, den jungen Frauen ein aus dem Geist Gottes motiviertes aktives Leben zu ermöglichen. Dies war in den traditionellen Klöstern eher nicht möglich, weil die Frauen damals zwischen aktiven oder kontemplativen Leben entscheiden

mussten. Das empfinde ich als ungerecht, denn es ist eine Binsenweisheit, dass zu einem aktiven tätigen Leben eine spirituelle Verankerung gehört. Mit 27 Jahre spürte ich immer mehr, dass es wichtig wäre, neben den Spenden, die durch das Werk der Glaubensverbreitung zusammenkamen, den Menschen hier eine Möglichkeit zu bieten, an die Menschen in anderen Kontinenten zu denken – und was eignet sich dafür besser als das fürbittende und stellvertretende Gebet? So griff ich auf bewährte Formen zurück, die jede Frau, jeder Mann kennt: die Grundgebete. Ich dachte: „Diejenigen, die nicht wissen, was es heißt, zu meditieren, sollen sich vorstellen, ein Vaterunser, zehn Ave Maria und ein Gloria Patri zu sprechen, eines der Geheimnisse des göttlichen Erlösers und seiner heiligsten Mutter.“

Mir war wichtig: Flexibilität in der Zeiteinteilung, Freiheit im Denken und eine innere Weite in der Gottesbeziehung. Viele meiner Ideale fand ich im Wort „Einfachheit“ wieder. So lautet eine meiner Regeln: „Einfachheit des Geistes ohne Stolz und Streberei, so wie ein kleines Kind gar nicht daran denkt, ob die Menschen es schätzen oder nicht (...) in der glücklichen Freiheit der Kinder Gottes.“

Eine Initiative, deren Bedeutung vielleicht erst heute in ihrer visionären Kraft bewusst wird, ist die Tatsache, dass sie ein Frauenkloster schufen, das nicht kontemplativ ausgerichtet war und den jungen Frauen die Möglichkeit zum Dienst in der Welt schuf. Sie wissen sicherlich, dass solche Initiativen leider von der Kirche jahrhundertlang mit Misstrauen und meist versteckter Ablehnung betrachtet wurden. Auch ihr Klosterprojekt scheiterte aus diesen und anderen Gründen. Dennoch setzten Sie einen Anfang und deshalb interessiert uns sehr, was Sie suchenden jungen Frauen heute zu sagen haben.

Meine Modellfabrik – mein finanzielles Scheitern

Im Jahr 1845 kaufte ich eine Erzhütte auf einem Industrielände bei [Apt](#), die ich unter dem Namen „Notre-Dame des Anges“ wieder in Betrieb nahm und nach arbeiterfreundlichen Grundsätzen führte. Doch die Verwalter der Fabrik unterschlugen das Geld, das Unternehmen brach 1852 zusammen. Ich verlor mein gesamtes Vermögen. Besonders schmerzte mich, dass auch die Geschäftsanteile vieler kleiner Anleger, die mir vertraut hatten, wertlos geworden waren. Ich wurde angefeindet und geschmäht und lebte bis zu meinem Tod 1862 in Armut – das war völlig neu für mich

Es ist mir mit der Hilfe Gottes gelungen, diesen wirklich schmerzlichen Verlust mit den Augen Gottes zu betrachten, der andere Maßstäbe als die Menschen anlegt. Ich war Zeit meines Lebens reich oder sogar sehr reich, aber es ist mir gelungen, aus diesem Reichtum nicht meine Selbstachtung und mein Selbstbewusstsein abzuleiten. Die Nagelprobe dafür war dann der vollständige finanzielle Bankrott.

Nach meinem Tod hat man in meiner Kleidung mein „Testament“ gefunden. Darin hatte ich geschrieben: „Oh, ich werde tausendmal glücklich sein, wenn ich sagen kann, dass ich für Dich und für alle Menschen sterbe: Dafür bin ich geboren und meine Aufgabe ist erfüllt.“

Ich möchte darauf hinweisen, dass ich damit in keiner Weise das Leiden als Voraussetzung für ein Gott wohlgefälliges Leben nennen will. Ich hoffe doch sehr, dass ich auch selig gesprochen worden wäre, wenn meine Fabrik wirtschaftlich erfolgreich gewesen wäre.

Und ich will – um ehrlich zu sein - bei allen meinen Erfolgen auch die Schwierigkeiten nennen: Nachdem mein Werk der Glaubensverbreitung, das eigentlich als Laienbewegung gedacht war, hochgelobt und sehr schnell erfolgreich war, wurde mir bereits zwei Jahr nach der Gründung die Leitung entzogen.

Und was meine Gemeinschaft betraf, - auch sie verschwand und hatte keinen Bestand. Es ist nicht einfach, als Frau Gedanken der Zukunft zu haben, die dann auf Kleriker treffen, die davon nichts verstehen.